

Wie die Praktische Theologie zur Sache kam

Thomas Klie

1. Das starke Subjekt und die dinglichen Adiaphora

In der Praktischen Theologie wird die in den Kultur- und Sozialwissenschaften längst etablierte Forschung zur materialen Kultur bislang nur sehr sporadisch mitvollzogen. Die Sensibilisierung für materielle Referenzen und dingliche Infrastrukturen beginnt erst ganz allmählich. Die stillschweigende Exkommunikation der Dinge aus dem praktisch-theologischen Diskurs überrascht auf den ersten Blick, aber sie hat natürlich Gründe und eine Geschichte. Die Praktische Theologie hat sich, beginnend mit Schleiermachers frühromantischer Gefühlstheologie, immer stark am selbstreflexiven Subjekt und an dessen religiöser Praxis orientiert. Dabei waren – nach Rösslers klassischer Definition – »die Grundsätze der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung zu verbinden«.¹ Und so standen in der dreifachen Gestalt des neuzeitlichen Christentums undiskutiert grundsätzlich die personalen Akteure im Vordergrund: wenn Trost gespendet wird in der Seelsorge, wenn einer Gemeinde zu predigen ist und mit ihr der Gottesdienst gefeiert wird, wenn auf die verschiedenen Sozialformen der Kirche reflektiert wird, die evangelische Religion in Prozesse der Selbstvermittlung tritt oder wenn unmittelbar geholfen wird in der Diakonie. Die religiöse Praxis, die der Gegenstand der Praktischen Theologie ist, reicht darin zwar über die einer Applikationsfläche für exegetische Einsichten und normative Verkündigungsansprüche hinaus, aber die Kommunikation des Evangeliums wurde immer in erster Linie als eine Kommunikation zwischen sprechenden, hörenden und real präsenten Akteuren betrachtet. Die materialen Medien, die hierbei die diskursiven bzw. rituellen Äußerungen abstützen oder ermöglichen, blieben allenfalls stumme Gäste in den prominent traktierten Kommunikationsbeziehungen. Zu vielen liturgischen Medien ging man in der evangelischen Spielform der Religion ohnehin schon früh auf Distanz: Weihrauchfass und Aspergill mussten dem reformatorischen Wortmonismus weichen. Monstranz, Tabernakel, ewiges Licht und andere Requisiten

1 Rössler, Dietrich: Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin/New York 1986, S. 3.

waren schon aus theologischen Gründen obsolet. Chorhemd, Stola und Casel wichen 1811 durch die Kabinettsordre des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. dem preußischen Talar. Da sich die protestantische Religionspraxis auf das konzentrierte, was sich »singend und sagend« (EG 24) performierte, verblieben zunächst kaum mehr als Bibel- und Gesangbuch im sächlichen Fundus. Und es ist darum auch kein Zufall, dass eine der wichtigen Arbeiten, die in jüngster Zeit die materiale Kultur wieder ins protestantische Bewusstsein hob, eine Dissertation zum Bibel-Buch ist.²

Natürlich war klar, dass eine Pfarrperson vor allem im Gottesdienst auch bestimmte Dinge handhaben musste, wie z.B. eine Patene und einen Kelch beim Abendmahl, eine Amtstracht in der Wahrnehmung des liturgischen Dienstes und eine Kanzel zur Predigt. Aber die starke materiale Imprägnierung dieser Vollzüge war bislang kaum praktisch-theologischer Rede wert, galt sie doch weithin als Adiaphoron, als »Mittelding«³ – von sich aus also weder geboten noch verboten.⁴ Aber als untergeordnete Utensilien erschienen sie ästhetisch austauschbar. Dinge markieren keine theologische Systemstelle. Der konfessionelle Akzent auf Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung ließ lange keinen Raum für die zeremonialen Äußerungs- und Darstellungsbedingungen liturgischer Kommunikation, die im Grunde erst im Gefolge des theatralen Paradigmas in den 1990er Jahren thematisch wurden.⁵

Dessen ungeachtet lassen sich durchaus Sach-Verhalte benennen, die zwar sporadisch in Teilbereichen der Praktischen Theologie aufgegriffen wurden, die jedoch über die z.T. engen Grenzen der jeweiligen Theoriesegmente hinaus nicht als eigenlogische Instanzen wahrgenommen wurden. Im Folgenden sollen exemplarisch drei theoriegeschichtliche Schnittstellen markiert werden, an denen man sich durchaus intensiver den Dingen zuwandte, ohne sie dabei jedoch über Gebühr mit Bedeutung zu belehnen. An allen drei Kontaktzonen blieb die Leitdifferenz von Subjekt und Objekt praktisch-theologisch unangetastet.

-
- 2 Beckmayer, Sonja: Die Bibel als Buch. Eine artefaktorientierte Untersuchung zu Gebrauch und Bedeutung der Bibel als Gegenstand, Stuttgart 2018.
 - 3 Vgl. hierzu Neijenhuis, Jörg: Liturgische Textilien als Texte. Zur Semiotik gottesdienstlicher Gewänder, in: Pastoraltheologie 89/2000, S. 158–174.
 - 4 CA 26 sieht die äußeren Dinge unter Ordnungsaspekten: Sofern sie nicht dazu dienen, »daß man dadurch Gnad verdiene und für die Sunde genugtue«, haben evangelische Christen »Freiheit in äußerlichen Ceremonien«.
 - 5 Vgl. hierzu Klie, Thomas/Kühn, Jakob (Hg.): Das Jenseits der Darstellung. Postdramatische Performanzen in Kirche und Theater, Bielefeld 2020.

2. Schnittstellen

2.1 Liturgik: Der Kirchenraum, die Prinzipalstücke und die Utensilien

Für die Praktische Theologie evangelischer Spielart war selbst der Kirchenraum lange Zeit kein Gegenstand eigener Theoriebemühungen. Man erkannte zwar an, dass sich die Mitteilung und Darstellung des Glaubens in der Regel in den eigens dafür errichteten Räumlichkeiten ereignete, aber auf den Kirchenraum wurde im 19. Jh. allenfalls in historischer und architektonischer Perspektive reflektiert. Wenn überhaupt, dann kam die Raumdimension religiöser Praxis im Zusammenhang mit der Liturgie ins Spiel. Die ältere Praktische Theologie stand ganz im Zeichen der grundlegenden Bestimmung, dass der äußere Raum lediglich dazu dient, die liturgisch-homiletische Darstellung formal zu gewährleisten und ihr durch seine Gestaltung funktional zu entsprechen. Solange das Evangelium »pure docetur« und die Sakramente »recte administrantur« (CA 7), waren alle anderen dinglich-kultischen Arrangements untergeordnet und allenfalls Gegenstand pragmatischer Kompromisse. In der Vorrede zur »Deutschen Messe« von 1526⁶ heißt es bei Luther in großer evangelischer Gelassenheit: »Da lassen wir die Messgewänder, Altar, Lichter noch bleiben, bis sie alle werden oder es uns gefällt sie zu ändern.«

Der praktisch-theologische Historismus des 19. Jh.s listete in seinen materialreichen Lehrbüchern all die überkommenen Utensilien, Räume und Prinzipalstücke enzyklopädisch auf – den akribisch zusammengestellten Dingen eine spezifische *Agency* zuzuschreiben, war natürlich noch nicht im Horizont. Immerhin fällt auf, dass viele dieser Praktischen Theologien im Gegensatz zu Gesamtentwürfen aus jüngster Zeit durchaus die materiale Seite religiösen Handelns in nennenswertem Umfang berücksichtigten. Geschah dies, dann ging es zunächst um den Kirchenbau bzw. den kirchlichen Raum.⁷ Und so findet sich z.B. bei Nitzsch 1851 eine unscheinbare Sequenz über die Einweihung von Kirchräumen, in der er zwar nur den evangelischen Common sense formulierte, die aber ein bezeichnendes Licht wirft auf die Art und Weise der räumlichen Kontaktnahme: »Diese Einweihung geschieht aber eben durch eine öffentliche Besitznahme, durch einen Einzug und durch die damit verbundene erste Handlung, oder eine Reihe von Handlungen, die darin vollzogen wird, überhaupt durch die erste That des Gottesdienstes und das sie begleitende Wort, nicht durch materielle besondere Weihung.«⁸ Da eine ausschließlich auf das Bauwerk konzentrierte Benediktionshandlung evangelisch nicht infrage kommt, muss also eine Kooperation in Szene gesetzt werden. Indem

6 WA 19, 80, 26f.

7 Exemplarisch schon bei Nitzsch, Carl Immanuel: Praktische Theologie, Bd. II/2, Bonn 1851, S. 396–402.

8 C.I. Nitzsch: Theologie, S. 396.

die Gottesdienstgemeinde in die neue Kirche einzieht, transformiert sie den immobilen Zweckbau in ein Gotteshaus. Mit Latour gesprochen: Erst das »Kollektiv«, das »Netzwerk« aus humanem und steinernem Akteur sozialisiert das Artefakt.⁹ Die Vernetzungsprozesse gehen den sozialen Formen voraus und bestimmen sie. Erst die Performanz aus Introitus und initialer Handlung setzt gewissermaßen die religiöse Raumordnung in Kraft.

Die anderen Lehrbücher aus dieser Zeit bieten in den jeweiligen Abschnitten zum Kirchenbau in der Regel Anmerkungen zur historischen Stilkunde, zu Glocken und Orgel, zum Altarraum und den Bänken sowie zur künstlerischen Gestaltung (Malerei, Skulpturen und Retabeln).¹⁰ Danach folgt eine systematische Aufordnung des zentralen Interieurs – vorrangig natürlich die sog. Prinzipalstücke: Altar, Kanzel, Ambo und Taufstein. Als die vornehmsten Einrichtungsteile sind sie kunstvoll gestaltet und sie beziehen ihre Prominenz aus einer intensiven personalen Kooperation. Prinzipalstücke sind ausgesprochene Handlungsorte. Diese sakralen Ausstattungsgegenstände hören praktisch auf, tote Dinge zu sein, wenn an, auf und mit ihnen hantiert wird. In der Performanz entsteht also – um erneut Latour zu bemühen – so etwas wie eine »zirkulierende Referenz«¹¹ zwischen zwei völlig verschiedenen ontologischen Bereichen, die man traditionell in der Praktischen Theologie gewohnt ist zu trennen: Subjekt und Objekt. So wird die Kanzel bestiegen, um in einem übergroßen Raum sichtbar und hörbar einen längeren Monolog verlauten zu lassen.¹² Sie bietet dem Kanzelauftritt der Pfarrperson eine angemessene Bühne. Und zugleich referenziert die Kanzel auf die »Kommunikation des Evangeliums« (Ernst Lange), auf »Martin Luther predigend« (Lucas Cranach 1547/48), auf *den* Protestantismus bzw. *die* Reformation usw. Ähnliche Konnotationen lösen – wenn auch weniger signifikant – auch die übrigen Prinzipalstücke aus.

Claus Harms zählt 1831 im Zusammenhang mit den Prinzipalstücken sogar noch den Beichtstuhl auf,¹³ dem er als individuellem Beichtort durchaus den Vorzug gibt vor der allgemeinen Beichte der versammelten Gottesdienstgemeinde. Für unseren

-
- 9 Vgl. ausführlich dazu Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt a.M. 2007.
- 10 Ausführlich hierzu Achelis, Ernst Christian: Lehrbuch der Praktischen Theologie: Bd. 1, Leipzig 31911 [1890], S. 192–234. Ähnlich auch Rietschel, Georg: Lehrbuch der Liturgik: Bd. 1, Berlin 1900, S. 77–153.
- 11 Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt a.M. 2002, S. 36–95.
- 12 Diese Lesart findet sich z.B. bei Marheineke, Philipp: Entwurf der practischen Theologie, Berlin 1837, S. 175: Dem Sinn für die »geistige Erhebung« ist »die Kanzel der Hauptort der Kirche, und daß diese akustisch wohlgebaut ist, das Haupterforderniß«.
- 13 Harms, Claus: Pastoraltheologie. Reden an Theologiestudierende; Zweytes Buch: Der Priester, Kiel 1831, S. 259ff.

Zusammenhang ist Harms' Begründung interessant, die unmittelbar in die Affordanz-Thematik¹⁴ hineinragt: Für Harms ist es nämlich gerade die spezifische Ingebrauchnahme, die dieses besondere Sakralmöbel materialiter für das prädestiniert, was es gewährleisten soll: eine »gedämpfte Stimme, der Anblick von Nahem, die körperliche Nähe selbst«. ¹⁵ In einem Beichtstuhl verkörpert sich geradezu ein pastorales Handlungswissen. ¹⁶ Ein Wissen darum, was darin wie zu tun ist: der 90°-Winkel zwischen Beichtenden und Pfarrperson, die gedimmte Atmosphäre, die leibliche Nähe und die dezentrale Positionierung des Beichtstuhls.

Bisweilen finden sich in den alten Lehrbüchern anschließend an das Raumkapitel auch Abschnitte zur liturgischen Kleidung. Im Dekorom entscheidet jedoch allein »die Angemessenheit für das Amt und die amtlichen Funktionen«¹⁷, wie Achelis betont. Und schließlich werden die traditionellen Symbole besprochen, die im Ritus begegnen. So zählt Theodosius Harnack auf: »das Aufstellen des Crucifixes oder des einfachen Kreuzeszeichens und der brennenden Kerzen; mehr noch das Entblößen des Haupts, das Wechseln der Ringe, das Aufwerfen der Erde bei dem Begräbnis u. a.«¹⁸ Harnack bezeichnet dies alles als »unvermeidlich und natürlich«, aber – und dann folgt der obligatorische konfessionelle Vorbehalt – sie sind »im Cultus nur insofern als berechtigt zu betrachten, als sie das Wort begleiten«. ¹⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im 19. Jh. in den großen Gesamtentwürfen der Praktischen Theologie die materiale Seite der evangelischen Religionskultur durchaus mit im Blick ist. Die historischen und dogmatischen Lesarten erlaubten es jedoch nicht, hier mehr als nur eine rein dienliche Funktion zuzuschreiben. Liest man allerdings die ostinaten antikatholischen Kautelen weniger in normativer als in phänomenologischer Perspektive, dann legt sich die These nahe, dass die aufgerufenen Differenzen zur römischen Religionskultur zumindest implizit eine Ahnung davon vermitteln, dass die Dinge einen durchaus unerwünschten magischen Eigensinn entwickeln können, wenn man diesem Abusus nicht konsequent

14 Gibson, James J.: Wahrnehmung und Umwelt. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung, München 1982.

15 C. Harms: Pastoraltheologie, S. 265.

16 Im Gegegnung gibt Harms im Blick auf die damals noch verbreitete Praxis der Haustaufen auch an, welche liturgischen Geräte trotz funktionaler Äquivalenz als häusliche Surrogate unbedingt vermieden werden sollten: »Die Spülkumme, die nachher beim Caffee wiederkam, und das Waschbecken, daraus man sich noch den Morgen gewaschen hatte, sind mir sehr zuwider.« C. Harms: Pastoraltheologie, S. 214f.

17 E. Achelis: Theologie, Bd. 1, S. 305f. Achelis verweist hier auf Luthers Schmalkaldische Artikel (3,12): »Die Heiligkeit stehet nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und anderen ihren Ceremonien, sondern im Wort Gottes und rechten Glauben.«

18 Harnack, Theodosius: Einleitung und Grundlegung der Praktischen Theologie. Theorie und Geschichte des Cultus, Erlangen 1877, S. 400.

19 T. Harnack: Einleitung, S. 400.

durch den evangelischen Usus begegnet. Alles, was religiös in Gebrauch genommen wird, kann zu »Risiken und Nebenwirkungen« im Bereich der Magie führen, wenn es nicht zuvor durch das Wort gebannt wird. – Von der theologischen Neutralisierung der Dinge bis zu ihrem Vergessen war es dann nur ein relativ kurzer Weg.

2.2 Religionspädagogik: Sakralräume als Lernorte

Als Ende der 1990er Jahre Manfred Josuttis selbstkritisch anmerkte, dass die Frage nach dem religiösen Raum noch »1970 niemand von uns verstanden hätte«²⁰, zeichnete sich in der Religionspädagogik eine neue Aufmerksamkeit für Kirchenräume ab. So wurden 1998 gleich drei programmatische Publikationen zu dem damals noch nahezu unbekanntem Praxisfeld der Kirchenpädagogik vorgelegt.²¹ Da die Religionspädagogik durch eine gewisse, nur von ihrer verschlungenen Fachgeschichte her zu verstehende »Zurückhaltung« gegenüber der Didaktisierung von Formäußerungen der eigenen Religionskultur geprägt ist, waren die maßgeblich von der Museumspädagogik inspirierten Methoden einer religiösen Raumerschließung eine probate Option, sich gewissermaßen »sachkundlich« der Religion anzunähern.

Ausgewiesenes Lernziel der Kirchenpädagogik war es, den Kirchenraum mit- samt dem ihn bergenden Interieur als didaktischen Parcours zu begreifen, an dem abgelesen werden kann, was sich hier alles an kirchlicher Religion abspielt bzw. abspielt hat. Es ging in diesem Lernprogramm also darum, in einem mehrdimensionalen Zugriff von den Anmutungsqualitäten und der sächlichen Ausstattung her auf Liturgie und Predigt, Kirchengeschichte und biblische Geschichten, auf Kultur und Kasualien zu schließen. Die Lernbewegung zielte also von außen nach innen – von den Dingen zur »Dingbedeutsamkeit«²². Und so werden unter dem Vorzeichen Kirchenpädagogik Kanzeln abgemalt, in Chorräumen getanzt und Figuren in Standbildern rekonstruiert. Ornamente werden abgepaust, Klang- und Tastübungen angeleitet und »die Predigt der Steine«²³ vernommen. Die Kirchenpädagogik funktioniert also wie eine Art produktive Requisitenkunde. Durch den unmittelba-

20 Josuttis, Manfred: Vom Umgang mit heiligen Räumen, in: Klie, Thomas (Hg.): Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen, Münster ²2000, S. 34–43 (S. 34).

21 Klie, Thomas (Hg.): Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen, Münster ³2003 (1998); Degen, Roland/Hansen, Inge (Hg.): Lernort Kirchenraum. Erfahrungen – Einsichten – Anregungen, Münster 1998; Goecke-Seischab, Margarete L./Ohlemacher, Jörg: Kirchen erkunden – Kirchen erschließen. Ein Handbuch, Lahr 1998.

22 In den 1940er Jahren prägte der deutsche Volkskundler Karl-Sigismund Kramer den Begriff der »Dingbedeutsamkeit«. Vgl. Kramer, Karl-Sigismund: Die Dingbeseelung in der germanischen Überlieferung, München 1940.

23 Möller, Christian: »Die Predigt der Steine: Zur Ästhetik der Kirche«, in: Seim, Jürgen/Steiger, Lothar (Hg.): Lobet Gott. Beiträge zur theologischen Ästhetik, München 1990, S. 171–178.

ren Kontakt zu religiösen Medien und Handlungsorten lässt die Kirchenpädagogik Sakralräume als unterrichtlich befragbare Biotope des Heiligen erscheinen.

Diese Unmittelbarkeit erweist sich allerdings – so wird man als Fazit festhalten können – in doppelter Hinsicht als eine didaktische Chimäre. Denn nur in seltenen Ausnahmefällen sehen diese Übungsgänge vor, die Faszination einer toten Religion in ein *Movens* für die Erkundung lebendiger Liturgien zu transformieren. Die Raumdinge geraten hier nicht ernsthaft in eine religiöse Bewegung, die informierende Außensicht auf die Artefakte bleibt unhinterfragt.²⁴ Und zweitens gingen von der Kirchenpädagogik kaum interdisziplinäre Theorieimpulse aus. Zu sehr dominierte hier das bunte Methodenpotpourri den Diskurs. Die Protagonisten blieben weitgehend unter sich und kultivierten die Konventikel. Der praktisch-theologische Raumdiskurs²⁵ diffundierte in andere Richtungen, ohne dabei Bezug zu nehmen auf den *material turn* in den Sozialwissenschaften. Und so verharret die Kirchenpädagogik in gewisser Weise in der babylonischen Gefangenschaft einer primär kirchengeschichtlichen Perspektive.

2.3 Pastoraltheologie: Realbenediktionen

Eine dritte Schnittstelle bilden die sog. Realbenediktionen. Unter diesem Sammelbegriff fasst man in der Literatur ein ganzes Bündel unterschiedlicher Anlässe zusammen, bei denen eine Realie, ein Sachgegenstand (»Schöpfungsding«), zum Anlass einer Benediktion, einer kasuellen Segenshandlung wird. Zumeist besteht der Anlass darin, dass diese Realie eingeweiht, initialisiert wird. Wohl bei keinem anderen pastoralen Handlungsvollzug geht es so unmittelbarer »zur Sache«. Wobei natürlich klar ist, dass die Segenshandlung dem Gegenstand nur insofern gilt, als er für die, die ihn handhaben, mit ihm unmittelbar umgehen oder (bei Gebäuden) in ihnen wohnen bzw. arbeiten, liturgisch in eine dienliche Funktion einrückt. Der gemeinschaftsdienliche Zweck heiligt gewissermaßen die religiösen Mittel. Es ist

24 Anders dagegen Klie, Thomas/Husmann, Bärbel: Gestalteter Glaube. Liturgisches Lernen in Schule und Gemeinde, Göttingen 2005.

25 Exemplarisch wären hier zu nennen Jooß, Elisabeth: Raum. Eine theologische Interpretation, Gütersloh 2005; Umbach, Helmut: Heilige Räume – Pforten des Himmels. Vom Umgang der Protestanten mit ihren Kirchen, Göttingen 2005; Claussen, Johann Hinrich: Gottes Häuser oder Die Kunst, Kirchen zu bauen und zu verstehen, München 2012; Bethge, Clemens W.: Kirchenraum. Eine raumtheoretische Konzeptualisierung der Wirkungsästhetik, Stuttgart 2015; Keller, Sonja: Kirchengebäude in urbanen Gebieten. Wahrnehmung – Deutung – Umnutzung in praktisch-theologischer Perspektive, Berlin 2016; Ehlert, Franziska: Raumdeutungen. Eine religionspädagogische Studie zum Potential raumhermeneutischer Perspektiven für die Theorie und Praxis religiöser Bildung, Rostock 2017; Erne, Thomas: Hybride Räume der Transzendenz. Wozu wir noch Kirchen brauchen. Studien zu einer postsäkularen Theorie des Kirchenbaus, Leipzig 2017.

vor allem Christian Eyselein mit seiner 1993 erschienenen Erlanger Dissertation²⁶ zu verdanken, dass er die kirchlichen Einweihungshandlungen aus der kasuellen Schmutzdecke herausgeholt hat, indem er sie schöpfungstheologisch verortete.

Empirisch spricht allerdings viel dafür, dass dieser Ritus von den Kasualteilnehmenden oft ganz anders verstanden wird, als er von den Pfarrpersonen intendiert ist. Je nach Inszenierungskontext kann auch heute noch die Performanz des rituellen Zeichens (Kreuz schlagen, Auflegen der Hände etc.) die liturgischen Deutungsworte überlagern, so dass sich bei den Anwesenden fast zwangsläufig magische Lesarten einstellen. Dies gilt vor allem dann, wenn in ökumenischer Gemeinschaft der katholische Priester vom Weihwasser Gebrauch macht, also einen Ding-Ding-Kontakt herbeiführt, während die evangelische Pastorin ihre Predigt unter Rückgriff auf die Heilige Schrift ausschließlich an die beteiligten Subjekte adressiert.²⁷

Theologiegeschichtlich wirkmächtig wurde vor allem Luthers Demarche im letzten Abschnitt der Schmalkaldischen Artikel, wo er die Kirchweihpraxis, die üblichen Glocken- und Altartausen bis hin zu den Kerzen-, Palmen-, Gewürz-, Hafer- und Fladenweihen als »nährische und kindische Artikel« aus dem »Gaukelsack des Papstes« bezeichnete. Weil all diese Realien schlicht nicht Träger eines Segens sein können, habe man es hier nur mit »eitel Spott und Betrug« zu tun, zumal in der katholischen Praxis dabei auch permanent die sakramentale Grenzlinie überschritten werde.²⁸

Trotzdem sprechen viele Indizien dafür, dass es diese besondere Form der Weihe- bzw. Einweihungspraxis auch in evangelischen Kirchentümern wohl immer gegeben hat, auch wenn sie das Odium des Heterodoxen und Kryptokatholischen nie ganz hat ablegen können. Der Umstand, dass in der praktisch-theologischen Literatur des 19. Jh.s immer wieder der Unterschied zwischen evangelischer und katholischer Benediktionspraxis aufgerufen wird, lässt darauf schließen, dass Benediktionen durchaus regelmäßig im pastoralen Alltag vorkamen. Und so kann schließlich auch Paul Graff anhand zahlreicher Quellen nachweisen, dass »alle in Frage kommenden Weihehandlungen [...], falls nur Gelegenheit dazu da war, auch bereits im

26 Eyselein, Christian: Segnet Gott, was Menschen schaffen? Kirchliche Einweihungshandlungen im Bereich des öffentlichen Lebens, Stuttgart 1993.

27 Josuttis beschreibt innerhalb der Praktischen Theologie einen Sonderweg, wenn er in diesem Kontext auf den ontologisch aufgeladenen Atmosphärenbegriff zurückgreift: »Die Priesterinnen und Priester, die durch ihre Taufe geweiht sind, bringen bei allen Weihehandlungen an Personen, Gebäuden und Gegenständen eine Wirklichkeit zur Sprache, die über allen und bei allen und in allen« (Epheser 4,6) ist und die jetzt mit der Präsenz Leibräume, Ortsräume, Sachräume gnädig erfüllen mag.« Josuttis, Manfred: Religion als Handwerk. Zur Handlungslogik spiritueller Methoden, Gütersloh 2002, S. 141.

28 AS XV (1537).

16. und 17. Jahrhundert ausgeführt« wurden.²⁹ Die Grenzen zu ontologisch missverständlichen Gesten und Sätzen waren offenbar in der Praxis recht fließend, wenn sie denn überhaupt bewusst gezogen wurden.

In jüngster Zeit mehren sich interessanterweise die Berichte über Einweihungen unter pastoraler Mitwirkung.³⁰ Die Bandbreite der initialisierten Sachen ist groß: Sie reicht von der Segnung eines Zirkuszeltens (Rostock), einer innerstädtischen Shoppingmall (Schwerin; nach kontroversen öffentlichen Diskussionen wurde der religiöse Teil der Einweihung allerdings abgesagt), einer Reitanlage (Hann. Münden), einer Hotelanlage (Brandenburg), einer Segleranlage (am Sorpesee) bis hin zum Fahrgeschäft eines Schaustellerbetriebs (Hamburg). Eyseleins empirische Befunde, wonach in den frühen 1990er Jahren in den katholischen Diasporagebieten die von evangelischen Pfarrpersonen »privat erbetenen Handlungen« die der kirchlichen »um mehr als ein Drittel« übersteigen,³¹ zeigen an, dass diese Kasualie offenbar auch von einer katholischen Sogwirkung geprägt ist³² bzw. die öffentliche Wahrnehmung der ökumenischen Kooperation kaum etwas von den nach wie vor kirchentrennenden theologischen Differenzen ahnt. Nicht nur in Westdeutschland, sondern auch im postprotestantischen Ostdeutschland ist der Wunsch nach kirchlich praktizierten Realbenediktionen in erstaunlich hohem Maße präsent. Die späte Moderne gebiert eben auch spätmoderne Segensoptionen.

Als Fazit und Ausblick bleibt auch und gerade unter der diesen Band motivierenden Fragestellung festzuhalten, dass möglicherweise die dogmatische Demarkationslinie nicht dem gerecht wird, was aktuell in den Kulturwissenschaften unter

29 Bemerkenswert ist hier bei Graff der implizite Hinweis auf die kasuelle Veranlassung von Realbenediktionen: Sie geschehen, wenn sich »die Gelegenheit« bietet. Graff, Paul: Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands, Bd. 1, Göttingen ²1937, S. 401.

30 Vgl. auch die Auflistung aufschlussreicher Beispiele bei C. Eyselein, Segnet, S. 8f.18f.

31 Eyseleins Fragebogen wurde allerdings schon Anfang der 1990er Jahre ausgewertet (die Dissertation erschien 1993). Erfahrungen aus dem mehrheitlich konfessionslosen Kontext Ostdeutschlands scheinen darauf hinzuweisen, dass die Nachfrage nach kirchlich begleiteten Einweihungshandlungen gerade auch in diesen Regionen gestiegen ist. Empirische Untersuchungen liegen allerdings nicht vor.

32 1993 benutzten immerhin 63 % der befragten evangelischen Pfarrpersonen in Bayern katholische Einweihungsordnungen. C. Eyselein, Segnet, S. 20. – Dagegen warnte Fr. Niebergall in seiner »Kasualrede« noch deutlich, den Versuchungen des »*catholicismus naturalis decorativus*« nicht zu erliegen. Niebergall, Friedrich: Die Kasualrede, Göttingen ³1917, S. 167.

dem Stichwort »material turn«³³ bzw. der »Akteur-Netzwerk-Theorie«³⁴ diskutiert wird. Nicht nur treffen die evangelischen Restriktionen in der allgemeinen Wahrnehmung auf »eine völlig andere Erwartungshaltung«³⁵, auch lassen sich bei den Realbenediktionen die Sachen und die Personen nicht so einfach auseinanderhalten. So zeigt sich gerade bei biografisch bedeutsamen Dingen eine wechselseitige Verschränkung von der menschlichen Prägung von Gegenständen und dem Geprägtwerden durch Vergegenständlichungen.³⁶ Artefakte sind weder einfach nur gegeben, noch stehen sie dem Menschen neutral gegenüber. Sie sind mehr als nur Gegenstände zum beliebigen Gebrauch. Gebrauchsgegenstände gehen über ihre Verwendung eine mehr oder weniger enge Beziehung mit ihren Nutzern ein. Eine Wohnung will bezogen werden, ein Löschfahrzeug sieht den Einsatz vor und eine Taufschale ist sakramental zuhanden. Oder andersherum: Was ein Akteur mit einer Wohnung anfängt, wie er sich zu einem Löschfahrzeug verhält bzw. wozu er eine Taufschale nutzt, ist keineswegs arbiträr. So bezeichnet der amerikanische Wahrnehmungspsychologe James J. Gibson solche als Eigenschaften des Objekts wahrgenommenen Handlungsangebote als *Affordanz-Phänomene*.³⁷

Folgt man dieser These, dann teilen einem die Dinge mit, was mit ihnen zu machen ist. Sie fordern gewissermaßen zum Gebrauch auf und leiten darüber die Alltagspraxis in bestimmter Weise an. Oder anders: Wer mit Artefakten hantiert, weiß sich durch ihre funktional relevanten Eigenschaften aufgefordert, sich ihrer in einem bestimmten Modus zu bedienen. Die soziomateriale Interaktion zwischen Subjekt und Ding ist durch dessen Angebotscharakter bestimmt, so Gibson. Die Relation zwischen Erkenntnisgegenstand und handelndem Subjekt besteht gerade

-
- 33 Exemplarisch aus der Fülle der Literatur: Depner, Anamaria: Dinge in Bewegung. Zum Rollenwandel materieller Objekte, Bielefeld 2015; Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung, Berlin u.a. 1996; Selle, Gert: Siebensachen. Ein Buch über Dinge, Frankfurt a.M. 1997. Einen guten Überblick gibt das Handbook of material culture, hg. v. Tilley, Christopher u.a., Los Angeles u.a. 2006.
- 34 Vgl. hierzu die instruktive Anthologie von Belliger, Andrea/Krieger, David J. (Hg.): Anthology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld 2006.
- 35 Schwier, Helmut: Sind evangelische Realbenediktionen möglich?, in: Klie, Thomas/Fendler, Folkert/Gattwinkel, Hilmar (Hg.): On Demand. Kasualkultur der Gegenwart, Leipzig 2017, S. 109–133 (S. 112).
- 36 Vgl. Mädler, Inken: Transfigurationen. Materielle Kultur in praktisch-theologischer Perspektive, Gütersloh 2006, S. 15. – Mädlers Generalthese ist in jüngster Zeit prominent wieder aufgenommen worden durch Schivelbusch, Wolfgang: Das verzehrende Leben der Dinge. Versuch über die Konsumtion, München 2015: »Wir werden die Sofas, auf denen wir sitzen, und die Sofas werden wir« (S. 5).
- 37 *Affordance* – engl. Neologismus, der sich von »to afford«: anbieten, gewähren, ableitet. Vgl. J. Gibson: Wahrnehmung. Gibson beschreitet mit seiner Affordanz-These einen Mittelweg zwischen semiotisch-konstruktivistischen und objektivierenden Vorstellungen von Materialität.

nicht in einer unaufhebbaren Differenz, vielmehr sind beide Instanzen immer schon kulturell involviert. Die Welt der Dinge bietet nicht einfach nur die Medien moderner *Weltbewältigung*, sie sind auch Medien spätmoderner *Weltdeutung*. Ein Stuhl ist eben sitz-bar, ein Haus bewohn-bar und eine Kanzel besteig-bar. Die materiellen Eigenschaften von Artefakten korrespondieren mit den entsprechenden (erlernten) Dispositionen eines Akteurs. Im interaktiven Zusammenspiel realisiert sich dann das verkörperte Handlungswissen.

Eine Realie ist immer auch eine Instanz, die imprägniert ist von spezifischen Nutzungsgewohnheiten und den Bedeutungen, die ihnen dabei zugeschrieben werden. Wenn aber die materiale Kultur nicht nur einen rationalen Gebrauchswert hat, sondern ihr von ihren Nutzern auch ein durchaus sozialer Mehrwert zugeschrieben werden kann,³⁸ dann können Artefakte durchaus zu »Doppelagenten« (Schivelbusch)³⁹ werden. Danach ginge es bei dem Wunsch, sein Haus beim Einzug segnen zu lassen, nicht nur darum, ein immobiles Anwesen mit »Segenskräften« aufzuladen⁴⁰ bzw. es der Obhut Gottes anheimzustellen, sondern vielmehr auch darum, es als das familiäre Miteinander situierende Zuhause zuzueignen.⁴¹ Der Segen gilt dem Haus, dem Haus, das Menschen beleben. (Im Rahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie spricht Latour darum auch nicht von Akteuren, sondern von »Hybriden«.) Und danach wäre die Einweihung eines Feuerwehrhauses (einer Schule, einer Forschungseinrichtung) darum immer auch die anerkennende Autorisierung eines Sachzusammenhangs, der einem Gemeinwesen von Nutzen ist – im konstitutiven Zusammenspiel von Ding und Person. Die Benediktion solcher Interaktionen kann ihrerseits nur von einer Institution vollzogen werden, die in besonderer Weise »über den Dingen« steht.

Soweit die deutende Rekonstruktion der drei praktisch-theologischen Schnittstellen.

38 Vgl. I. Mädler: *Transfigurationen*, S. 64ff.

39 W. Schivelbusch: *Leben*, S. 24.

40 Vgl. hierzu Josuttis, Manfred: *Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge*, Gütersloh 2000.

41 So zeigten die alten Hausmarken (Hauszeichen, Handgemal) nicht einfach nur einen Besitzanspruch an, sie verliehen der Generationenfolge, die in diesem Haus wohnte, eine Sippenidentität. Das Haus war oft Träger eines Namens, während seine Bewohner wechselten. Heute ist dieser Usus allenfalls noch bei alten Wirtshausnamen ablesbar. Vgl. VELKD (Hg.): *Segnung beim Umzug in eine neue Wohnung. Entwurf einer Handreichung zu Agenda IV*, Teilband 2, Hannover 2010.

3. Neuere Impulse

Für die neuere Diskussion setzte hier Inken Mädler 2006 mit ihrer unzeitgemäßen Untersuchung des Interieurs von »Frauenzimmern« den Anfang.⁴² Ihr geht es um den metaphorischen Transfer, der im individuellen Erleben Gegenstände, die ans Herz gewachsen sind, und die Person, die sich auf sie bezieht, »verklärt« bzw. umgekehrt: Wie der Gegenstand durch die Person verklärt wird. Mädler enttrivialisiert die Dinge des Alltäglichen, indem sie sie als *Hab-seilig-keiten* identifiziert. – Diesen Faden nimmt dann 2018 Sonja Beckmayer auf, die in ihrer Mainzer Dissertation »Die Bibel als Buch« untersucht.⁴³ Sie fragt danach, wie Pfarrpersonen mit ihrer Arbeitsbibel umgehen. Wie arbeiten Theologen mit diesem Bibel-Buch, diesem papierenen Artefakt? Welche Rolle spielt es in ihrer alltäglichen Arbeit? Wo wird dieses Artefakt platziert? – Diese beiden Theologinnen haben in einem je spezifischen Feld Pionierarbeit geleistet, die derzeit von verschiedenen Forschern fortgeschrieben wird. – Der Vf. hat zusammen mit den beiden Passauer Soziologen Thorsten Benkel und Matthias Meitzler das Phänomen der sog. Aschediamanten untersucht.⁴⁴ Es geht hier um die Frage, welche »Dingbedeutsamkeit« von den Besitzern industriell gefertigter Diamanten diesen Preziosen zugeschrieben wird, die aus der Kremierungsasche von Verstorbenen gewonnen werden. – Kontextualisiert wurden diese Forschungsergebnisse in der Rostocker Reliquien-Tagung von 2019, deren Beiträge ein Jahr später publiziert wurden.⁴⁵ – Eine weitere Rostocker Tagung beschäftigte sich mit dem »FeinStoff«, den Anmutungen und der Logik liturgischer Textilien. Dieser Band, an dem auch Kristian Fechtner maßgeblich beteiligt war, ist 2021 erschienen.⁴⁶ – Der Diskurs findet u.a. seine Fortsetzung in dem von Ursula Roth und Anne Gilly herausgegebenen Sammelband »Die religiöse Positionierung der Dinge. Zur Materialität und Performativität religiöser Praxis«, dessen Beiträge an einen interdisziplinären Forschungsschwerpunkt anknüpfen und der 2021 erscheint. Materialität und Performativität religiöser Praxis werden hier aus unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Perspektiven beleuchtet.⁴⁷

Schon dieses knappe Screening zeigt, dass in der Praktischen Theologie die Dinge in Bewegung kommen. Es werden vielerorts Antworten auf die Materialitäts-

42 I. Mädler: *Transfigurationen*.

43 S. Beckmayer: *Bibel*, 2018.

44 Benkel, Thorsten/Klie, Thomas/Meitzler, Matthias: *Der Glanz des Lebens. Aschediamant und Erinnerungskörper*, Cöttingen 2019.

45 Klie, Thomas/Kühn, Jakob (Hg.): *Die Dinge die bleiben. Reliquien im interdisziplinären Diskurs*, Bielefeld 2020.

46 Klie, Thomas/Kühn, Jakob (Hg.): *FeinStoff. Anmutungen und Logiken religiöser Textilien*, Stuttgart 2020.

47 Roth, Ursula/Gilly, Anne (Hg.): *Die religiöse Positionierung der Dinge. Zur Materialität und Performativität religiöser Praxis*, Stuttgart 2021.

frage gesucht (empirisch, historisch, systematisch), die – möglicherweise als eine Art Gegenbewegung zur Digitalisierung – die materialen Aspekte religiöser Praxis stärker gewichten. Ob diese Impulse die exponierte Stellung des Subjekts im praktisch-theologischen Theoriezugriff zu dezentrieren vermögen, wird sich zeigen. Aber wahrscheinlich ist dies auch gar nicht nötig, sofern es gelingt, für die *agency* der Dingwelt und ihre irreduzible Ereignishaftigkeit zu sensibilisieren.

